

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 31

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Ruhr-Universität Bochum

Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath. Universität Linz

Prof. Dr.Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn

Prof. Dr. Klaus Scholtissek, Pestalozzistr. 7, D-64625 Bensheim

PD.Dr. habil. Rainer Schwindt, Kronprinzenstr. 18a, D-54295 Trier

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2006. Alle Rechte vorbehalten.

Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemsstraße 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

RAINER SCHWINDT

Zur Tradition und Theologie des Philipperhymnus 1-60

HEINZ GIESEN

Gottes Treue angesichts menschlicher Untreue 61-88

KLAUS SCHOLTISSEK

Jesus, der Christus, im Zeugnis des Neuen Testaments. Wegmarken einer sprachlichen und hermeneutischen Pionierarbeit 89-126

PETER DSCHULNIGG

Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden? 127-151

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – S. Hultgren 153-178

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann 179-201

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein 203-241

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – A. Lindemann 243-256

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – R.A. Derrenbacker 257-269

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – E.-M. Becker 271-276

REZENSIONEN 271

Fenske W., Wie Jesus zum „Arier“ wurde (Fuchs) 281

Jaroš K., Das NT nach den ältesten griechischen Handschriften (Jaroš) 287

Löhr H., Studien zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet (Volgger) 272

Noel F., The Travel Narrative in the Gospel of Luke (Fuchs) 272

Nolland J., The Gospel of Matthew (Fuchs) 271

Poplutz U., Athlet des Evangeliums (Pichler) 276

Schlosser J. (Hg), The Catholic Epistles and the Tradition (Pichler) 277

Stare M., Durch ihn leben (Frey) 274

Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden?

1. Einleitung

Ich habe in einem Beitrag zur Festschrift für Albert Fuchs die Frage behandelt, wann die Evangelien (und die Apg) entstanden sind¹. Ich möchte diese Fragestellung nun auf die katholischen Briefe ausdehnen und zudem noch die Offb berücksichtigen. Dabei soll in angemessener Weise die Einleitungsliteratur und die Kommentarliteratur eingesehen werden, um Schwerpunkte und Tendenzen der Forschung aus der zweiten Hälfte des 20. Jhd. und des Beginns des 21. Jhd. herauszustellen. Der Mehrheitsmeinung gegenüber werde ich praktisch durchgehend Minderheitsmeinungen vertreten, wobei ich mich des hypothetischen Charakters aller Datierungsannahmen bewusst bin. Ich werde die acht Schriften vom Jak bis zur Offb in der Abfolge der geläufigen Bibelausgaben behandeln.

2. Datierung des Jakobusbriefes

Nach *Dibelius* ist der Jak kein wirklicher Brief, sondern „in allen seinen Teilen als Paränese“² zu beurteilen. Diese Einschätzung des Jak hat lange Schule gemacht. In neuerer Zeit wurde die weisheitliche Prägung des Briefes erkannt, was *Schnelle* dazu veranlasste, „den Jak als einen *weisheitlichen Mahn- und Lehrbrief* zu bezeichnen“.³ In dieses Urteil sind wichtige Erkenntnisse neuerer Arbeiten zum Jak eingeflossen.

¹ Vgl. P. Dschulnigg, Wann sind die Evangelien entstanden?, in: Forschungen zum Neuen Testament und seiner Umwelt (FS A. Fuchs; Linzer philosophisch-theologische Beiträge 7), hg.v. C. Niemand, Frankfurt 2002, 31-51.

² M. Dibelius, Der Brief des Jakobus (KEK 15), Göttingen 12. Aufl. 1984, 16.

³ U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament (UTB.W 1830), Göttingen 1994, 448.

Dibelius meinte auch, dass der Jak aufgrund des Übergewichts der Paränese keine Theologie enthalte, was auch von *Gnilka* bestätigt wurde⁴. Aber auch dieses Urteil dürfte nicht Jahrhunderte bestimmend bleiben. So formulierte Frankemölle in seinem großen Kommentar zum Jak: „Der Jakobusbrief ist ein theozentrisches Schreiben mit einer im Neuen Testament singulären, sehr durchdachten theologischen Konzeption“⁵.

Zu dieser theologischen Konzeption gehört auch das Gesetzesverständnis des Jak, der 10mal von νόμος (Gesetz) spricht (1,25;2,8.9.10.11.12;4,11[4mal]): Die Rede vom Wort (λόγος der christlichen Verkündigung (1,18-23) wird in 1,25 bruchlos von der Rede vom „vollkommenen Gesetz der Freiheit“ abgelöst, in das sich die Adressaten vertiefen, es tun und so zur Seligkeit gelangen sollen. Später ist vom „königlichen Gesetz“ die Rede (2,8), das im Liebesgebot zentriert ist (Lev 19,18). Die Sünde der höheren Wertung der Person der Reichen wird durch das Gesetz offen gelegt (2,9; Hintergrund Lev 19,15). Jede Einzelweisung des Gesetzes bleibt in Kraft, denn wer auch nur eine Einzelweisung übertritt, ist Übertreter des Gesetzes insgesamt (2,10f). Das Gesetz der Freiheit ist Gerichtskriterium (2,12). Die Glaubenden sollen sich als Täter des Gesetzes erweisen, sie dürfen sich aber nicht als Richter des Gesetzes aufspielen. Richter ist allein Gott, der auch Gesetzgeber ist (4,11f). Wer die Geschwister verleumdet, handelt gegen das Gesetz (4,11; Hintergrund Lev 19,16).

All diese Aussagen lassen sich m.E. am besten verstehen, wenn das Gesetz bei den Adressaten insgesamt in Geltung ist und bleiben soll, wenn gesetzztreue judenchristliche Gemeinden Adressaten des Jak sind. Freilich ist das jüdische Gesetz durch den Messias Jesus bekräftigt, korrigiert, radikalisiert und im Liebesgebot konzentriert worden (vgl. Mt 5,17-48) und durch ihn zum vollkommenen Gesetz der Freiheit geworden (1,25; 2,12); aber dabei bleibt es grundlegend das königliche Gesetz des AT, das in neuer Ausrichtung und Vollendung für die judenchristlichen Adressaten unverzichtbarer Bestandteil des „Wortes der Wahrheit“ der christlichen Verkündigung ist.⁶

⁴ Vgl. *Dibelius*, Jak 69f; *J. Gnilka*, Neutestamentliche Theologie. Ein Überblick (NEB. NT Ergänzungsband 1), Würzburg 1989, 123.

⁵ *H. Frankemölle*, Der Brief des Jakobus. 2 Bde. (ÖTBK 17/1.2), Gütersloh/Würzburg 1994, 16.

⁶ Vgl. zu diesem Gesetzesverständnis des Jak *P. Dschulnigg*, Rabbinische Gleichnisse und das Neue Testament. Die Gleichnisse der PesK im Vergleich mit den Gleichnissen Jesu und dem Neuen Testament (JudChr 12), Bern u.a. 1988, 262-264 Anm. 30; anders die meisten Ausleger, so auch *F. Mußner*, Der Jakobusbrief (HTk 13: Faszikel I), Freiburg u.a.

Seit dem 19. Jhd. ist die Frage nach der Verfasserschaft des Jak umstritten. Gerade in den letzten Jahrzehnten haben sich immer mehr Fachleute aus verschiedenen Konfessionen gegen die Annahme ausgesprochen, dass der Jak vom Herrenbruder verfasst sei. Sie meinen, dass ein unbekannter Judenchrist den Jak geschrieben und sich programmatisch dieses Namens bedient habe. Die folgenden Gründe gegen den Herrenbruder werden angeführt:

1. Die gute griechische Sprache und die Benutzung der Septuaginta; 2. das Fehlen jeder Aussage zum Kultgesetz; 3. das Fehlen einer persönlichen Kenntnis Jesu; 4. die Auseinandersetzung um die Rechtfertigung weise eher in die nachpaulinische Zeit; 5. die zögernde Anerkennung des Jak als kanonische Schrift; 6. das Zusammenleben von Juden- und Heidenchristen werde nicht berührt; 7. die Gemeindesituation des Jak reflektiere Ermüdungserscheinungen.

Gründe dieser Art haben zumindest im deutschsprachigen Raum die meisten Fachleute davon überzeugt, dass der Jak ein pseudepigraphisches Schreiben sei und nicht auf den Herrenbruder zurückgehe. Ich möchte wenigstens repräsentativ einige Namen nennen, zunächst aus der Einleitungsliteratur: *Kümmel, Wikenhauser/Schmid, Vielhauer, Schenke/Fischer, Schnelle, Roloff, Theißen*⁷; dann aus der Kommentarliteratur: *Dibelius, Schrage, Ruckstuhl, Schnider, Hoppe, Frankemölle, Burchard*.⁸ Die Liste ließe sich leicht beliebig verlängern.

Die Fachleute, welche ein pseudonymes Schreiben annehmen, datieren den Jak zwischen 80-100 n. Chr., dem Zeitraum der pseudepigraphischen Schriften des NT.

4. Aufl. 1981, 240-243 (no/moj primär Liebesgebot); *Frankemölle*, Jak I 344-357 (Liebesgebot und zweite Tafel des Dekalogs).

⁷ Vgl. *W.G. Kümmel*, Einleitung in das Neue Testament, Heidelberg 21. Aufl. 1983, 363-365; *A. Wikenhauser/J. Schmid*, Einleitung in das Neue Testament, Freiburg u.a. 6. Aufl. 1973, 573-579; *P. Vielhauer*, Geschichte der urchristlichen Literatur. Einleitung in das Neue Testament, die Apokryphen und die Apostolischen Väter, Berlin u.a. 1975, 578-580; *H.-M. Schenke/K.M. Fischer*, Einleitung in die Schriften des Neuen Testaments. 2 Bde., Gütersloh 1978/1979, 237-240; *Schnelle*, Einleitung 439-444; *J. Roloff*, Einführung in das Neue Testament, Stuttgart 2. Aufl. 2003, 224f; *G. Theißen*, Das Neue Testament, München 2002, 92f.

⁸ Vgl. *Dibelius*, Jak 23-35.67-69; (*H. Balz*/) *W. Schrage*, Die "Katholischen" Briefe. Die Briefe des Jakobus, Petrus, Johannes und Judas (NTD 10), Göttingen 11. Aufl. 1973, 10-12; *E. Ruckstuhl*, Jakobusbrief. 1.-3. Johannesbrief (NEB.NT 17.19), Würzburg 1985, 8f; *F. Schnider*, Der Jakobusbrief (RNT), Regensburg 1987, 16-19; *R. Hoppe*, Jakobusbrief (SKK.NT 15), Stuttgart 1989, 12-14; *Frankemölle*, Jak I 45-54. 57-62; *C. Burchard*, Der Jakobusbrief (HNT.NA 15/1), Tübingen 2000, 3-7.

M.E. sind die genannten Gegenargumente gegen eine Verfasserschaft des Jak durch den Herrenbruder nicht zwingend, sie können auch entkräftet werden. Ich zähle mich deshalb zu der kleinen Minderheitsfraktion, die den Herrenbruder Jakobus als Verfasser des Jak annimmt. Folgende Namen sind u.a. zu nennen: *Mußner, Davids, Stuhlmacher, Kittel, J.A.T. Robinson, Hengel, Berger/Nord*⁹.

Ich nehme vor allem deshalb den Herrenbruder Jakobus als Verfasser des Jak an, weil m.E. das Gesetzesverständnis des Jak ganz der Gesetzesauffassung des Herrenbruders entspricht, soweit es uns aus dem Gal, der Apg und nachntl. Überlieferung bekannt ist. Jakobus hat zwar die beschneidungsfreie Mission des Paulus unter den Völkern mit Petrus und anderen Teilnehmern am Apostelkonvent unterstützt und das Gesetz nicht zur Bedingung des Christseins für die Völker gemacht. Dennoch hat er für sich und die Judenchristen insgesamt am ganzen Gesetz uneingeschränkt festgehalten, und dies bis zu seinem Martyrium (62 n.Chr.). Eben dieses uneingeschränkte Festhalten am Gesetz wird auch im Jak greifbar (bes. 2,8-13; 4,11f), der auch sonst durchgängig von genuin judenchristlicher Theologie bestimmt ist.

Mit *Mußner* datiere ich den Jak *um 60 n.Chr.*¹⁰ Der Jak verweist in der Auseinandersetzung um Glaube und Werke mindestens in die fünfziger Jahre; die Gegner haben den Stand der Auseinandersetzung des Gal und vielleicht auch des Röm gekannt und in ihrer Weise missbraucht.

In die Zeit um 60 weist aber auch ein Vergleich des Jak in seinen Gemeinsamkeiten mit dem 1 Petr (entstanden zwischen 64 –80) und dem Mt (entstanden m.E. um 70-80 respektive um 80-90 nach der Mehrheitsmeinung). Gemeinsame Traditionen und theologische Positionen lassen eine Entstehung des Jak vor diesen Schrif-

⁹ Vgl. *Mußner*, Jak 1-8; *P.H. Davids*, The Epistle of James (NIGTC), Exeter 1982, 2-22 (S.4 Tabelle mit Datierungspositionen); *P. Stuhlmacher*, Vom Verstehen des Neuen Testaments. Eine Hermeneutik (GNT 6), Göttingen 1979, 234f; ders., Biblische Theologie des Neuen Testaments. Bd. II, Göttingen 1999, 59f;

G. Kittel, Der geschichtliche Ort des Jakobusbriefes, in: ZNW 41(1942)71-105; *J.A.T. Robinson*, Wann entstand das Neue Testament?, Paderborn/Wuppertal 1986, 127-148; *M. Hengel*, Jakobus der Herrenbruder – der erste "Papst"?, in: Glaube und Eschatologie (FS W.G. Kümmel), hg.v. E. Grässer u. O. Merk, Tübingen 1985, 71-104; ders., Der Jakobusbrief als antipaulinische Polemik, in: Tradition and Interpretation in the New Testament (FS E.E. Ellis), hg.v. G.F. Hawthorne u. O. Betz, Grand Rapids/Tübingen 1987, 248-278; *K. Berger u. C. Nord*, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt-Leipzig 1999, 73.

¹⁰ Vgl. *Mußner*, Jak 19-21; weiter *Hengel*, Jakobusbrief 252.259: 58-62 n.Chr.

ten annehmen, da sie im Jak eher eine frühere Entwicklungsstufe aufweisen¹¹. Auch das Ältestenamt, wie es im Jak greifbar wird, gehört wohl in die Zeit vor dem 1 Petr und den Pastoralbriefen.

Von den hier zu behandelnden acht Schriften ordne ich den Jak an frühester Stelle um 60 n.Chr. ein. Dabei ist daran zu erinnern, dass der Jak vor Jahrzehnten von einzelnen Fachleuten als älteste Schrift des NT überhaupt angesehen wurde. Sie haben den Jak in die vierziger oder beginnenden fünfziger Jahre datiert¹². Im Vergleich zu diesen Annahmen der Datierung des Jak zwischen 40 bis gut 50 und 80-100 liegt die von mir vertretene Datierungshypothese fast in der Mitte. Der Brief ist rund 30 Jahre nach Jesu Tod geschrieben.

3. Datierung des 1. Petrusbriefes

Der 1 Petr hat den Charakter eines Rundschreibens an christliche Gemeinden Kleinasiens¹³. Sie werden in der Anschrift in den Provinzen Pontus, Galatien, Kapadozien, Asien und Bithynien lokalisiert; damit wird nur der südliche Rand Kleinasiens ausgespart. Die Adressaten sind mehrheitlich Heidenchristen, die als Fremde in der Zerstreuung leben und als kleine Minderheit von der Mehrheitsgesellschaft beargwöhnt und verdächtigt werden und vielen Benachteiligungen ausgesetzt sind. Sie leiden unter ihren Bedrückern, aber sie werden auch durch das vorbildliche und erlösende Leiden Jesu Christi beschenkt und kompensiert. Sie dürfen sich im Glauben durch das Leiden des Christus als erlöst erfahren, seinem vorbildlichen Leidensweg nachfolgen und in der Gemeinschaft der Glaubenden leben. Die Leidensthematik bestimmt den ganzen Brief durchgehend, sie wird aber durch die Hoffnung auf endzeitliche Erlösung und Befreiung durch das Kommen des Christus überstrahlt. Das Ende aller Dinge ist nahe (4,7).

Die christliche Gemeinde lebt aus Glaube und Taufe. Die Glaubenden sind in die Kirche als Bau Gottes eingefügt, dessen Grundstein Christus ist und der vom

¹¹ Im Unterschied zum Mt wird im Jak nirgends eine Kluft zu Israel spürbar. Vgl. dazu *Dschulnigg*, Gleichnisse 257.

¹² Vgl. dazu *Wikenhauser/Schmid*, Einleitung 578 mit Anm. 28; *Schnelle*, Einleitung 442 mit Anm. 7, die auf *Belser*, *Bardenhever*, *Meinertz*, *Zahn*, *Schlatter*, *Kittel*, *Michaelis* u.a. verweisen; vgl. neulich auch wieder *Berger/Nord*, Testament 73 (um 50).

¹³ Vgl. *N. Brox*, Der erste Petrusbrief (EKK 21), Zürich/Neukirchen-Vluyn 3.Aufl. 1989, 23; *Schnelle*, Einleitung 465.

Geist Gottes belebt wird (vgl. 2,1-10). Paulusbriefen vergleichbar wird die charismatische Grundstruktur der Gemeinde herausgestellt, aber die Charismen auf Verkündigung und Diakonie konzentriert (vgl. 4,7-11). Anders aber als im paulinischen Bereich wird die charismatische Verfassung der Gemeinde durch das jüdenchristliche Presbyteramt ergänzt und die Ältesten auf das Vorbild Christi als des obersten Hirten und Petrus als des Zeugen der Leiden Christi ausgerichtet (vgl. 5,1-4).

Seit dem frühen 19. Jhd. ist die Verfasserfrage des 1 Petr umstritten. Die Verfasserschaft durch Petrus wurde zunächst von Einzelnen in Frage gestellt; in der Gegenwart aber wird sie großmehrheitlich bestritten. Folgende Gründe werden gegen Petrus als Verfasser angeführt:¹⁴ 1. der 1 Petr ist in Sprache und Stil anerkanntermaßen überdurchschnittlich; 2. der Brief zeigt nirgends eine persönliche Kenntnis Jesu, er ist durch vielfältige Traditionen bestimmt; 3. der Verfasser benutzt fast durchgehend die griechische Septuaginta für atl. Belege; 4. die Theologie des Briefes hat zu wenig eigenes Profil; 5. die Situation der Adressaten ist zu allgemein und passt eher in die zweite und dritte Generation; 6. über eine missionarische Tätigkeit des Petrus in den genannten Gebieten ist sonst nichts bekannt; 7. die Datierungsindizien weisen in die Zeit nach dem Tod des Petrus; 8. auch der Ehrenname Petrus in 1,1 spricht gegen eine Verfasserschaft durch Simon.

Die genannten Gründe gegen eine Verfasserschaft des Petrus sind nicht alle gleich gewichtig. Insgesamt aber machen sie auf Probleme aufmerksam, welche die Annahme der Echtheit erschweren. Die weit überwiegende Mehrheit der Fachleute beurteilt denn auch den 1 Petr als pseudepigraphisches Schreiben, das nach dem Tod des Petrus von einem uns unbekanntem Autor verfasst wurde. Die meisten denken dabei an eine Entstehungszeit *um 90-100 n. Chr.*, während eine kleine Minderheit die Zeit *zwischen 65-80* bevorzugt. Von diesen beiden Annahmen ist m.E. die zweite wahrscheinlicher, die von Goppelt und Knoch vorgeschlagen wird. Goppelt versteht den 1 Petr als nachpaulinisches Schreiben in Berufung auf Petrus und Silvanus. Nach ihm weisen besonders die Aussagen über Gemeinde und Amt (4,10f; 5,1-5) in diesen Zeitraum. Charismatische Dienste werden von einer Frühform der Presbyterialverfassung überlagert.¹⁵

¹⁴ Vgl. dazu Brox, 1 Petr 44-47.

¹⁵ Vgl. L. Goppelt, Der Erste Petrusbrief, hg.v. F. Hahn (KEK 12.1), Göttingen 8.Aufl. 1978, 64-70.

Nach *Knoch* ist der 1 Petr ein nachpaulinisches Schreiben des Silvanus als Glied einer Petruschule in Rom¹⁶. Er misst den Angaben von 5,12 über die Abfassung des Schreibens durch Silvanus größere Bedeutung zu und versteht ihn als Glied einer Schule des Petrus in Rom als Verfasser des 1 Petr. Nach *Knoch* konnte Silvanus in diesem Zeitraum nicht im eigenen Namen schreiben, da er keine überregionale Autorität wie Petrus und Paulus war und sich erst später – um die Wende vom 1. zum 2. Jhd. – neue Autoritäten kraft des kirchlichen Amtes herausgebildet haben.

Auch für mich ist der 1 Petr aus drei Gründen eher ein pseudonymes Schreiben, das nach 65 n. Chr. entstanden ist.

„Der 1 Petr weist viele inhaltlich-theologische Gemeinsamkeiten mit Briefen des Paulus und der Paulusschüler, mit dem Hebr, dem Jak, der Offb und mit Evangelien (Mt, Lk) auf. Darin zeigt sich ein späterer Entwicklungsstand theologischen Denkens.

2. Das Gemeindeverständnis mit charismatischer Grundstruktur und Leitung durch Presbyterkollegien weist eher in die Zeit nach dem Tod des Petrus.

3. Auch die weite Ausbreitung der christlichen Gemeinden in Kleinasien spricht eher für eine Abfassung des 1 Petr nach dem Tod des Petrus.

Diese drei Gründe sprechen zusammen eher für eine Entstehung des 1 Petr nach dem Wirken des Petrus und Paulus¹⁷.

Die übrigen Gründe verlieren ihr Gewicht, wenn Silvanus als Schreiber des Petrus im Sinne von 5,12 Ernst genommen wird¹⁸. Aber auch die drei gewichtigen Gründe schließen eine Verfasserschaft durch Petrus nicht mit Sicherheit aus. Gegen ein pseudepigraphisches Schreiben können auch Einwände gemacht werden. So ergibt die Zuweisung des Schreibens an Petrus (1,1), der durch Silvanus (5,12) an Gemeinden Kleinasiens geschrieben hat, pseudepigraphisch keinen einleuchtenden Sinn. Sollte der Brief wirklich für Petrus reklamiert werden, dann ist die Vermittlung durch Silvanus eine unnötige und nicht durchsichtige Begrenzung der apostolischen Verfasserschaft. Die Vermittlung des Schreibens durch Silvanus ergibt aber dann einen guten Sinn, wenn sie wirklich zutrifft: Silvanus ist wie Pet-

¹⁶ Vgl. *O. Knoch*, Der Erste und Zweite Petrusbrief. Der Judasbrief (RNT), Regensburg 1990, 22-25.

¹⁷ *P. Dschulnigg*, Petrus im Neuen Testament, Stuttgart 1996, 173f.

¹⁸ Vgl. dazu auch *W. Michaelis*, Einleitung in das Neue Testament, Bern 3. Aufl. 1961, 287.

rus aus der Urgemeinde Jerusalems zur Mission im hellenistischen Christentum aufgebrochen. Seine Mitbeteiligung am Brief könnte Gemeinsamkeiten mit paulinischer Theologie verständlich machen. Seine Sprachkompetenz als Diasporajude räumt die Bedenken aus, die gegen Petrus erhoben werden. Silvanus hätte auch Beziehungen zu verschiedenen Gemeinden im angesprochenen Raum, war er doch mit Paulus auf der sogenannten zweiten Missionsreise. Er wäre auch so ein ideales Bindeglied zwischen Petrus und einzelnen Gemeinden.

Zu fragen bleibt bei dieser Annahme freilich, ob eine Entstehung des 1 Petr kurz vor oder nach der Neronischen Verfolgung überhaupt möglich ist. Dies scheint mir nicht ausgeschlossen zu sein, weil die Situation von Verdächtigung, Verleumdung und Bedrohung in Rom auch kurz vor oder nach 64 vorausgesetzt werden muss. Nur bei dieser Lage konnte Nero die Christen Roms der Brandstiftung bezichtigen und sie verfolgen.

Petrus wollte dann mit seinem Brief Christen in großen Gebieten Kleinasiens auf mögliche ähnliche Gefährdungen, Leiden und Verfolgungen vorbereiten, damit sie nicht von ihnen überrascht werden. Sein Brief will ermahnen und bezeugen, wie sie in schwieriger Lage in der Gnade feststehen und kommende Leiden und Prüfungen im Glauben bestehen können.

Das größte Problem bleibt aber der Entwicklungsstand der Theologie des 1 Petr, der eher für eine spätere Entstehung spricht. In diesem Fall wäre bei Annahme der Echtheit der 1 Petr nicht Repräsentant einer sich über Paulus hinaus entwickelnden Theologie nach Paulus, sondern Wegbereiter und Initiator für neue Gedanken und Strömungen, die zudem stärker

judenchristlich geprägt sind. Eine solche innovatorische Kraft ist bei so bedeutenden Figuren wie Petrus und Silvanus nicht auszuschließen, sondern durchaus möglich.

Insgesamt ist m.E. die Verfasserfrage des 1 Petr gegen die Tendenz der Forschung seit der Mitte des 20. Jhd. nicht eindeutig negativ zu beantworten, sondern erneut aufzuwerfen und eine Entscheidung offen zu halten¹⁹. Es gibt beachtliche Gründe für die eine oder andere Annahme, und ein genügend abgesichertes Urteil lässt sich kaum fällen. In dieser Lage ist vorsichtige Zurückhaltung angemessener als ein zu sicheres eindeutiges Urteil.

¹⁹ Vgl. so auch *K.H. Schelkle*, Die Petrusbriefe. Der Judasbrief (HThK Sonderausgabe), Freiburg u.a. 2002, 7-15; *Berger/Nord*, Testament 53.

So ergeben sich insgesamt drei Möglichkeiten der Datierung des 1 Petr:

1. Bei Annahme eines echten Petrusbriefes ist der 1 Petr am ehesten kurz vor oder nach der Neronischen Verfolgung *um 64 n. Chr.* zu datieren²⁰.

2. Bei pseudonymer Verfasserschaft spricht vieles für eine Entstehungszeit zwischen 65-80, wie dies von *Goppelt* und *Knoch* vertreten wird, so die Gemeinde- und Amtsordnung und die Naherwartung der Parusie. Für diese Annahme spricht auch, dass alle späteren ntl. Schreiben für den Raum Kleinasien innerkirchlich-häretische Strömungen bekämpfen, der 1 Petr aber nicht. Dies gebietet eine frühere Datierung.

3. Die von der Mehrheit vertretene späte Entstehungszeit *um 90-100 n. Chr.*²¹, die sich m.E. am wenigsten empfiehlt.

Wenn Petrus und Silvanus den 1 Petr verantworten, gehört er in die frühe Zeit (um 64) der zu besprechenden Schriften. Wenn der Brief pseudepigraphisch um 65-80 entstanden ist, gehört er zeitlich besonders mit den Joh-Briefen und dem Jud sowie der Offb zusammen, mit der er weitere Gemeinsamkeiten aufweist (vgl. bei 7.).

4. Datierung des 2 Petrusbriefes

Der Absender des 2 Petr nennt sich Symeon Petrus und bezeichnet sich als „Knecht und Apostel Jesu Christi“(1,1). Die altertümliche und hebraisierende Form des Eigennamens Symeon für Simon sticht in die Augen. Auf diese Weise wird wohl die Autorschaft des ersten Jüngers und Apostels der Juden betont, der aber zugleich „die neubekehrten Christen aus den Völkern ... als gleichberechtigte Christen anspricht“²². Die Doppelbezeichnung „Sklave/Knecht“ und „Apostel“ kennzeichnet seine Stellung; er ist als „Knecht“ ganz abhängig von seinem Herrn und als „Apostel“ zugleich in Vollmacht von ihm gesandt.

Die Vorstellung, Simon Petrus sei der Verfasser, wird im Brief weiter bestärkt durch die Berufung auf die Augenzeugenschaft bei der Verklärung Jesu auf dem heiligen Berg (1,16-18) und durch die Aussage, der vorliegende Brief sei der zwei-

²⁰ *Michaelis*, Einleitung 287, datiert den 1 Petr „vor Juli 64“.

²¹ Vgl. *Kümmel*, Einleitung 374f; *Schenke/Fischer*, Einleitung I 204; *Schnelle*, Einleitung 460.

²² *H.Frankemölle*, 1./2. Petrusbrief. Judasbrief (NEB.NT 18.20), Würzburg 1987, hier 2 Petr 89.

te, den der Verfasser schreibe (3,1). Damit nimmt er wohl auch die Verfasserschaft des 1 Petr für sich in Anspruch.

„Die Abfassung durch Simon Petrus wird im 2 Petr also deutlicher beansprucht als im 1 Petr, wo sie am Schluß zudem noch durch die Einführung des Silvanus relativiert wird (1 Petr 5,12).“²³

Die Adressaten werden in 1,1 nicht als örtliche Gemeinde oder Gemeindeverband angesprochen, sondern allgemein als solche, „die den gleichen kostbaren Glauben wie wir erlangt haben“. Damit ist der Kreis der Adressaten weit gefasst und unbestimmt vorgestellt. Da sich unser Brief in 3,1 als zweiter Brief des Petrus versteht, wird man die Adressaten wie im 1 Petr in Teilen Kleinasiens lokalisieren dürfen (vgl. 1 Petr 1,1). Dennoch bleibt zu beachten, dass die Gemeinden hier wohl bewusst örtlich nicht näher bestimmt werden. Der zweite und letzte Brief des Petrus richtet sich als sein Testament (1,13-15) an alle Glaubenden, die in ihrem Glauben in der Kontinuität mit Petrus und allen Aposteln bleiben sollen.

„Trotz der 1,1 deutlich beanspruchten Autorschaft des Simon Petrus sind sich die Fachleute weitgehend einig, daß unser Brief nicht vom ersten Jünger Jesu stammen kann.“²⁴

Wenigstens vier Gründe sollen kurz genannt werden, die nach vielen gegen die Abfassung des Briefes durch Simon Petrus sprechen:

1. Der 2 Petr spricht Probleme an, die sich in dieser Weise zur Zeit des Wirkens des Petrus nicht gestellt haben. So muss sich der 2 Petr mit Spöttern auseinandersetzen, welche die verheißene Parusie bestreiten, weil nach langer Zeit nichts geschehen ist (3,3f). Im 1 Petr dagegen herrscht noch eine ungebrochene Naherwartung (1 Petr 4,7).

²³ Dschulnigg, Petrus 189.

²⁴ Vgl. zur Annahme des pseudepigraphischen Charakters des 2 Petr und den im folgenden referierten Gründen Schelkle, 2 Petr 179-181; Frankemölle, 2 Petr 81f; Knoch, 2 Petr 212-218; A. Vögtle, Der Petrusbrief (EKK 22), Solothurn/Neukirchen-Vluyn 1994, 122-125 (nach ihm ist die nachpetrinische Verfasserschaft seit etwa 1925 fast allgemein anerkannt); Schnelle, Einleitung 485; Roloff, Einführung 221-223; Theißen, Testament 93.

2. 2 Petr 2 fußt wohl weitgehend auf dem Jud. Eine Einarbeitung des Jud in einen Brief, den Petrus selbst verfaßt hätte, ist aber sachlich schwer vorstellbar und zeitlich praktisch auszuschließen.

3. Briefe des Paulus liegen schon in größerer Zahl vor, werden von Häretikern verdreht und haben bereits gleichsam kanonischen Rang neben anderen Schriften (3,15f).

4. Der 2 Petr ist literarisch auch als Testament des Petrus angelegt (1,12-15), und dies verweist eher in die Zeit nach seinem Tod. Außerdem erscheinen die Apostel als geschlossene Größe, die den Glauben überliefert haben (1,1; 3,2).

Diese und weitere Gründe machen es weit wahrscheinlicher, daß der 2 Petr nicht von Petrus selbst geschrieben, sondern geraume Zeit nach seinem Tod von einem anderen verfaßt wurde, der den Brief gezielt und absichtlich dem ersten Jünger Jesu zugeschrieben hat.²⁵

Es ist allgemein anerkannt, dass der 2 Petr keine direkten Angaben enthält, welche eine präzise Datierung erlauben. Die Datierungsvorschläge in der exegetischen Literatur gehen deshalb auch weit auseinander und reichen von den sechziger Jahren des 1. bis zum Ende des 2. Jhd. In der neueren Literatur denkt die *Mehrheit* der Fachleute an das *erste Viertel des 2. Jhd.* als Entstehungszeit²⁶. Der 2 Petr ist in dieser Sicht das jüngste Schreiben, das noch in den Kanon des NT aufgenommen wurde.

Zur relativen zeitlichen Einordnung des 2 Petr sind neben den genannten Daten das Verhältnis zum Jud und zum 1 Petr hilfreich. Der Verfasser des 2 Petr hat besonders für Kap. 2 den Jud breit als Vorlage verwendet und auch noch kleinere Elemente in Kap. 1 und 3 verarbeitet²⁷. Für die relative Chronologie ist so die Benutzung des Jud als Quelle des 2 Petr von Bedeutung.

Die Gemeinsamkeiten des 2 Petr mit dem 1 Petr sind wesentlich geringer als mit dem Jud. Dennoch hat der Verfasser des 2 Petr den 1 Petr gekannt und verwendet; er ist also chronologisch erst nach dem 1 Petr entstanden.

²⁵ Dschulnigg, Petrus 189f.

²⁶ Vgl. dazu H. Paulsen, Der Zweite Petrusbrief und der Judasbrief (KEK 12/2), Göttingen 1992, 94; P. Dschulnigg, Der theologische Ort des Zeiten Petrusbriefes, in: BZ.NF 33 (1989) 161-177, hier 161 Anm. 2.

²⁷ Vgl. Frankemölle, 2 Petr 82-84.

Mit diesen beiden Schriften ist der Beginn des möglichen Entstehungszeitraumes des 2 Petr um 80 n.Chr. anzusetzen. Der mögliche Entstehungszeitraum dürfte *etwa von 80-90/100* reichen.²⁸ Er wird von weiteren Indizien bestätigt, so die Kenntnis synoptischer Überlieferungen respektive des Mt, eine vergleichbare Parusieverzögerungsproblematik im 1 Clem (23,3) und die Situation nach dem Aussterben der Generation der Väter als Garanten urchristlicher Überlieferung (3,4). Gerade die bedrängende Erfahrung des Ablebens der Vätergeneration des Glaubens dürfte zur Krisensituation der Adressaten des 2 Petr besonders beigetragen haben und von den Gegnern in ihrer Weise ausgewertet worden sein.

Der 2 Petr ist unter den zu besprechenden acht Schriften am sichersten pseud-epigraphisch einzustufen. Dennoch ist er m.E. nicht so sicher auch das jüngste Schreiben des NT, so jedenfalls, wenn es wie vorgeschlagen um 80-90/100 zu datieren ist und nicht mit der Mehrheit erst im ersten Viertel des 2. Jhd.

5. Datierung der drei Johannesbriefe

Die Absenderangabe der drei Johannesbriefe weisen keinen Verfassernamen aus. Im 2 und 3 Joh nennt sich der Absender kurz mit einem Titel oder mit einer Ehrenbezeichnung als ὁ πρεσβύτερος (der Älteste). Im 1 Joh fehlt selbst eine derartige Bezeichnung, die Schrift hat keinen brieflichen Rahmen, damit auch keine Absenderangabe. Trotz dieser fehlenden Absenderangabe werden die drei Schreiben spätestens seit dem Ende des 2. Jhd. als Johannesbriefe bezeichnet und von einigen Ausnahmen abgesehen wie das vierte Evangelium dem Zebedäussohn Johannes zugeschrieben. Die unbestrittenen sprachlichen und inhaltlichen Gemeinsamkeiten der Johannesbriefe mit dem Joh haben wohl zusammen mit Traditionswissen um den Verfasser zu dieser Bezeichnung geführt. Die Bezeichnung ist inhaltlich durchaus angemessen, auch wenn historisch-kritisch gesehen die gleiche Verfasserschaft für alle vier Schriften (inklusive Joh) umstritten ist.

²⁸ Diese Datierungsalternative zur Mehrheitsmeinung (100-125) wird besonders von *R. J. Bauckham*, *An Account of Research*, in: ANRW 25.5 (1988) 3713-3752, hier 3740- 3743 (80-90); *ders.*, *Jude, 2 Peter* (Word Biblical Commentary 50), Waco 1983, 157f (80-90), vertreten. *K. Berger*, *Theologiegeschichte des Urchristentums. Theologie des Neuen Testaments* (UTB.WG), Tübingen - Basel 1994, 517.520, spricht sich ohne zeitliche Festlegung gegen die Spätdatierung aus; *Berger/Nord*, *Testament 737*, datieren um 75. Mein eigener Vorschlag (90-100: *Dschulnigg*, *Petrus* 190f) korrigiere ich leicht und stimme ihn mit Bauckham ab (80-90 n.Chr.).

Auf dem Hintergrund des 2 und 3 Joh tritt das Fehlen der spezifischen Briefformen, besonders Präskript und Postskript, im 1 Joh noch deutlicher hervor. Dennoch war die Bezeichnung „Brief“ auch für den 1 Joh durch Jahrhunderte problemlos, erst in der Neuzeit wurden viele neue Gattungsvorschläge vorgetragen. Die vielen Alternativvorschläge zeigen auch ein Stück weit die Ratlosigkeit der Fachleute an.

Deshalb möchte ich im Anschluss an *Klauck* das begrenzte Recht der traditionellen Bezeichnung des 1 Joh als Brief hervorheben. Ein Brief besteht nicht allein aus Anschrift und Schlussgrüssen. Briefe sind darüber hinaus Ausdruck der freundschaftlichen Beziehung zwischen Absender und Adressaten und dienen ihrem Austausch trotz räumlicher Trennung. Dies ist auch der Fall im 1 Joh. Brieftheoretiker der Spätantike haben als Typ unter anderem auch den symbuleutischen Brief bestimmt, „der aufmuntern und von Schädlichem fernhalten will... Damit ist der Hauptduktus des 1 Joh getroffen“.²⁹ Von daher lässt sich die Bezeichnung „Brief“ aus inhaltlichen Gründen dennoch rechtfertigen.

Vielleicht fehlen die klassischen brieflichen Elemente am Anfang und Schluss auch deshalb, weil der 1 Joh nicht an eine bestimmte, sondern an viele christliche Gemeinden im Einflussbereich des johanneischen Kreises gerichtet ist. Vielleicht ist der 1 Joh als Rundschreiben an diese Gemeinden entworfen, das von Boten in Gemeinden gebracht und dort verlesen wurde. Das Schreiben verarbeitet eine akute und schwere Situation der Spaltung im johanneischen Kreis (1 Joh 2,19), durch welche die Adressaten gefährdet sind und über deren Tragweite und Folgen sie unterrichtet werden sollen, damit sie in Gemeinschaft mit dem Zeugenkreis und Gott bleiben.

Im Unterschied zum 1 Joh sind der 2 und 3 Joh durch Briefeingang und Schluss eindeutig als Briefe gekennzeichnet. Sie entsprechen nach Form und Umfang einer Fülle von Privatbriefen, die auf Papyrus erhalten geblieben sind. *Klauck* charakterisiert den 2 Joh näherhin als „paränetischer Brief“.³⁰

Der 3 Joh entspricht einem typischen Brief, den man näherhin mit *Klauck* als „Empfehlungsbrief“³¹ bezeichnen kann. Im Unterschied zum 2 Joh richtet sich der 3 Joh nicht an eine Gemeinde, sondern an eine Privatperson, die aber als Gastgeber von Missionaren des Absenders bestärkt werden soll. Mit dem 2 Joh ist im Übrigen

²⁹ H.-J. *Klauck*, Die Johannesbriefe (EdF 276), Darmstadt 1991, 74.

³⁰ *Klauck*, Johannesbriefe 83.

³¹ *Klauck*, Johannesbriefe 84.

der Absender identisch (der Älteste), auch das Postskript ist weitgehend deckungsgleich und unterscheidet sich in den Gemeinsamkeiten von allen anderen ntl. Briefschlüssen.

Wenigstens zwei zentrale Aspekte der Theologie des 1 Joh sollen kurz benannt werden: Der Glaube richtet sich auf Gott und den von ihm gesandten Messias Jesus und Sohn Gottes. Weil das Bekenntnis zu Jesus umstritten ist und einige den johanneischen Kreis aus diesen Gründen verlassen haben, liegt alles Gewicht auf der Erkenntnis und dem Bekenntnis Jesu als Messias und Sohn Gottes, der im Fleisch gekommen ist. Nur jene, die bei diesem Bekenntnis bleiben, haben Gemeinschaft mit Gott und nehmen an Gottes Leben teil, das in seinem Sohn ist. Leben und Gemeinschaft mit Gott gibt es nach dem 1 Joh nur im Glauben an den Sohn Gottes (1 Joh 2,23; 4,15; 5,11f).

In der Liebe kann man neben dem Glauben die theologische Mitte des 1 Joh erkennen³². Die Liebe tritt nicht zuerst als Forderung an die Adressaten heran, sondern sie wird vielmehr theologisch im Handeln Gottes begründet. Die Aussage über die göttliche Liebe gipfelt zweimal im Spitzensatz „Gott ist (die) Liebe“ (1 Joh 4,8.16). Dies aber wird daran offenbar, „dass Gott seinen einzigen Sohn in die Welt gesandt hat, damit wir durch ihn leben“ (1 Joh 4,9). Die Liebe Gottes geht der Liebe der Menschen weit voran und legt erst den Grund der Liebe der Glaubenden zu den Mitmenschen und zu Gott. Die Liebe der Glaubenden ist Antwort auf die zuvorkommende und erlösende Liebe Gottes in seinem Sohn (vgl. 1 Joh 4,10).

Als klassische Antwort auf die anstehenden Fragen der Datierung kann man kurz und bündig formulieren: Die *Joh-Briefe* sind in Ephesus um 90-100/110 n. Chr. entstanden. In dieser Weise sehen es viele Fachvertreter. Die Annahme von Ephesus als Entstehungsort gründet auf altkirchlicher Überlieferung, welche in die Zeit vor Irenäus zurück reicht. Zu Ephesus als Entstehungsort ist auch passend, dass die joh. Theologie ihre Wirkungsgeschichte in Kleinasien entfaltete und auch die Sendschreiben der Offb (Kap. 2-3) und die meisten Ignatiusbriefe dorthin orientiert sind. Ist Ephesus der Entstehungsort der joh. Schriften, dann erklären sich auch die theologischen Gemeinsamkeiten mit Paulus und den Nachaposteln am einfachsten.³³

Über die Abfolge der joh. Schriften lautet eine relativ breit vertretene Annahme: Das Joh oder mindestens sein Grundbestand ist zuerst entstanden, die Joh-

³² Vgl. *Klauck*, Johannesbriefe 171.

³³ Vgl. insgesamt *Klauck*, Johannesbriefe 163-165.

Briefe etwas später, wobei deren Abfolge im Einzelnen kaum mehr zu bestimmen ist³⁴. In dieser Frage möchte ich wenigstens kurz meine abweichende Meinung skizzieren, die sich in den Grundzügen der angenommenen Abfolge der Briefe mit *Strecker* deckt³⁵. Ich nehme an, dass der 2 Joh als erstes kurzes Schreiben nach der Spaltung des joh. Kreises verfasst wurde, um in aller Kürze eine Gemeinde in seinem Einflussbereich vor den Irrlehrern zu warnen. Danach folgte vermutlich der 3 Joh, der an Gaius gerichtet ist; er bittet um die Aufnahme von Boten des Ältesten und warnt vor dem negativen Einfluss des Gemeindeleiters Diotrophes, der den Ältesten und seine Boten zurückweist. Hier hat sich der Konflikt schon weiter entwickelt. Weitere Boten werden vom Ältesten ausgesandt. Ich nehme an, dass sie für ihre Sendung im Dienst der Sicherung der joh. Überlieferung nun mit dem breiteren Rundschreiben, dem 1 Joh, ausgerüstet sind, um verschiedene Gemeinden des joh. Einflussgebietes über die Gefahr des Schismas und die Bedeutung des Bleibens bei der anfänglichen Überlieferung zu unterrichten.

Im Joh sehe ich dann erst die letzte Schrift der uns erhaltenen joh. Literatur, es ist die vollendete Frucht einer langen Reflexion des joh. Kreises. Das Joh hat mehr Abstand zum traumatischen Schisma, setzt es aber auch voraus, verarbeitet es indessen anders unter Aufnahme der Jesusüberlieferung, wie sie in diesem Kreis aufgrund des Zeugnisses des Lieblingsjüngers tradiert wurde.

Mein eigener Datierungsversuch für die joh. Schriften lautet folgendermaßen: das *Joh* ist um 80-90 n.Chr. anzusetzen. Die *Joh-Briefe* ordne ich einige Jahre früher ein, also um 75-80 n.Chr.³⁶

Da die Joh-Briefe vor dem Joh zu datieren sind und das Joh m.E. um 80-90 entstanden ist, sind die Joh-Briefe etwa zwischen 75-80 anzusetzen. Die Joh-Briefe wie das Joh sind judenchristlich geprägte Schriften, die am Gesetz für die Judenchristen festhalten. Sie gehören darin mit dem Mt und dem Jak zusammen und spiegeln ein gesetzestreues Judenchristentum, das sich aber den Glaubenden aus den Völkern gegenüber als tolerant erweist. Alle diese Schriften (Mt, Joh, 1-3 Joh, Jak) sind im Zeitraum zwischen 60-90 entstanden.

³⁴ Vgl. dazu *Klauck*, Johannesbriefe 125f, der selbst diese Auffassung vertritt.

³⁵ Vgl. *G. Strecker*, Die Johannesbriefe (KEK 14), Göttingen 1989, 19-28; auch *Schnelle*, Einleitung 500.

³⁶ Vgl. dazu *P. Dschulnigg*, Jesus begegnen. Personen und ihre Bedeutung im Johannesevangelium (Theologie 30), Münster u.a. 2.Aufl. 2002, 318; *ders.*, Evangelien 43-45. Mein Datierungsvorschlag bewegt sich etwa in der Mitte zwischen Frühdatierungsansätzen und der klassischen Annahme, also zwischen 50-100/110.

6. Datierung des Judasbriefes

Der Absender trägt den Namen Judas und wird als Knecht Jesu Christi und Bruder des Jakobus näher präzisiert. Die Adressaten werden nicht wie üblich örtlich begrenzt genannt, sondern allgemein als „die in Gott dem Vater und für Jesus Christus bewahrten Berufenen“ bezeichnet (V.1). Die dreiteilige Segenszusage unterscheidet sich deutlich von der zweiteiligen der meisten paulinischen Briefeingänge (dort: Gnade und Friede), hier „Erbarmen und Friede und Liebe“ (1,2). Mit Erbarmen und Liebe in Spitzen- und Schlussstellung wird übrigens je ein theologisch bedeutendes Leitwort des Jud gleich zu Beginn hervorgehoben: Vgl. ἔλεος V.2.21; ἐλεάω V.22.23; ἀγαπάω V.1; ἀγάπη V.2.12.21; ἀγαπητοί V.3. 17.20.

Abschließend wird der eine Gott und Retter durch Jesus Christus, den Herrn, feierlich gepriesen. Die Schlussdoxologie (V.24f) steht anstelle eines Postskripts mit Nachrichten und Schlussgrüssen. Dies kann darauf hinweisen, dass der Verfasser das kurze Schreiben als Rundbrief an viele Gemeinden versteht, die durch die Irrlehre bedroht sind.³⁷

Nach dem Präskript (V.1f) ist der Jud als Brief zu verstehen. Wenn ihm ein Postskript fehlt, ist dies nur eine Abweichung vom klassischen Privatbrief, aber bei anderen Briefformen durchaus möglich³⁸. Die anstelle des Präskripts eingesetzte Schlussdoxologie ist ein deutliches Schlussignal und verweist auf das letzte Ziel des Schreibens, die Verherrlichung Gottes. Sie kann zugleich auch Ausdruck der Verwendung des Briefes als Rundschreiben an verschiedene Gemeinden sein.

Der Jud hat den Charakter einer prophetischen Mahnrede in apokalyptischem Horizont und zeigt, dass sein Verfasser ein christlicher Prophet ist.³⁹ Er schreibt in prophetischer Tradition „einen polemischen Kampfbrief“⁴⁰ gegen die eingedrungenen Irrlehrer an die bedrohten Gemeinden. Nur die Glaubenden sind als Geliebte Gottes (vgl. V.1.3.5.17.20) die eigentlichen Adressaten, die Irrlehrer sind Figuren

³⁷ Vgl. *Knoch*, Jud 193.

³⁸ Vgl. dazu *Frankemölle*, 1 Petr 17f.

³⁹ Vgl. *Knoch*, Jud 152f.

⁴⁰ *Frankemölle*, Jud 127.

der besprochenen Welt. Sie sind nach Ansicht des Verfassers so gottlos, dass er nicht mehr mit ihrer Umkehr rechnet.⁴¹

Der Jud bewahrt den strengen frühjüdischen Monotheismus. Gott ist der eine, der in Liebe die Glaubenden erwählt und sie für die endgültige Vollendung bewahrt (V.1.24). Er ist der Ursprung der Gnade (V.4) und der Retter schlechthin (V.25). Aber er vollzieht die Erwählung und endgültige Rettung durch Jesus Christus, den Herrn (V.25). Der erhöhte und in die Würde des herrscherlichen Kyrios eingesetzte Jesus (V.4) wird endzeitlich zu Gericht und Vollendung erscheinen, umgeben von den Myriaden der Engel Gottes (V.14f.21). Er wird die gottlosen Frevler richten und den Glaubenden das ewige Erbarmen in der Gemeinschaft der Herrlichkeit Gottes gewähren (V.21). An seine Weisungen haben sich die Glaubenden zu halten und das in ihm für sie verheißene Erbarmen den Zweifelnden und Fehlenden zukommen zu lassen (V.22f).

Jesus wird im Jud viermal als *Χριστός* und *κύριος* bezeichnet (V.4.17.21.25), womit seine herrschaftliche Hoheit ausgedrückt wird. Der 2 Petr wird dann vom Jud gerade diese Christologie aufnehmen und durch den Aspekt des Retters erweitern (vgl. 2 Petr 1,11; 2,20; 3,2.18; vgl. bei 4.).

Bei den Aussagen über Christus fällt auf, dass das gegenwärtige Heil im Glauben an ihn nicht deutlich ausgefaltet wird (vgl. aber V.2.24f) und dass besonders von der Heilswirkung seines Todes und der Auferstehung nicht die Rede ist. Darin deckt sich der Jud weitgehend mit dem Jak. Umso deutlicher ist vom Erbarmen des Christus beim endzeitlichen Kommen die Rede. Die Christologie ist also stark futurisch apokalyptisch orientiert, was aber teils auch als Reaktion auf die Gegner erklärt werden kann. Zudem ist bei der Kürze des Briefes ein abschließendes Urteil über die Christologie nicht möglich⁴².

Dem Verfasser dient die atl. Heilsgeschichte als prophetisches Buch, das exemplarische Bedeutung für die christliche Gegenwart hat. „Das weist darauf hin, daß hier ein Judenchrist schreibt, der in der prophetischen und apokalyptischen Denkwelt des zeitgenössischen Judentums zu Hause ist und für den das Christsein eine messianisch und prophetisch geläuterte Vollendung des altbündlichen Volkes

⁴¹ Vgl. *Frankemölle*, Jud 127. Für den Briefcharakter des Jud spricht sich auch *Schnelle*, Einleitung 479, aus.

⁴² Vgl. zur Christologie weiter *Knoch*, Jud 163f; *R. Heiligenthal*, Zwischen Henoch und Paulus. Studien zum theologiegeschichtlichen Ort des Judasbriefes (TANZ 6), Tübingen 1992, 158.

Gottes ist“.⁴³ Auch die Engel- und Reinheitsvorstellungen weisen den Verfasser dem Judenchristentum zu und machen den Jud zu einem sehr interessanten Dokument judenchristlicher Theologie, das nicht zu spät angesetzt werden darf.⁴⁴

V.1 nennt als Absender des Briefes Judas, Knecht Jesu Christi, Bruder aber des Jakobus. Das NT kennt verschiedene Träger des Namens Judas. Von diesen kann an unserer Stelle des Jud nur der Bruder Jesu gemeint sein, wird er doch ausdrücklich als Bruder des Jakobus näher präzisiert.

Bis dahin ist man sich in der exegetischen Literatur weitgehend einig. Kontrovers wird dann freilich diskutiert, ob diese Verfasserangabe den wirklichen Verfasser nenne oder ob sich der wahre Verfasser pseudepigraphisch hinter diesem Namen verberge. Bis etwa 1960 nahm noch die überwiegende Mehrheit der Fachleute an, dass der Herrenbruder Judas tatsächlich Verfasser des Jud sei, in den letzten Jahrzehnten hat sich aber eine breite Mehrheit für das Gegenteil ausgesprochen.⁴⁵ Der Jud wird nun weit überwiegend als pseudepigraphisches Schreiben beurteilt. Diese Verschiebung des Urteils hängt teils mit der allgemein späten zeitlichen Ansetzung des Schreibens zusammen, teils auch mit der Hervorhebung des guten Griechisch des Jud, was einem Galiläer mit aramäischer Muttersprache nicht zugemutet werden könne.

Bei der Annahme einer pseudonymen Verfasserschaft lässt sich die Wahl des Namens Judas am ehesten damit begründen, dass der unbekannte Verfasser das Ansehen des Herrenbruders für sein Anliegen einsetzen wollte. Als Judenchrist hätte er sich auf die Autorität des Judas berufen, was besonders nach dem Tod des Jakobus als noch gewichtigerem Vertreter des Judenchristentums Sinn geben konnte. Die Annahme hat freilich auch ihre Probleme. Wenn der unbekannte Verfasser nach dem Tod des Judas den Brief in seinem Namen verfasst hat, ist eigentlich nicht einsichtig, warum er sich nicht gleich direkt auf die noch weit grössere Autorität des Jakobus selbst berufen hat.

Aus diesen u.a. Gründen bin ich mit einer kleinen Minderheit von Exegeten in der Gegenwart geneigt, die Verfasserangabe beim Wort zu nehmen und sie nicht pseudonym zu verstehen. M.E. ist der Brief in der Tat vom Herrenbruder Judas

⁴³ *Knoch*, Jud 153.

⁴⁴ Vgl. weiter *Berger*, Theologiegeschichte 249f; *Heiligenthal*, Henoch 156-161. 164-167.

⁴⁵ Vgl. *R.J. Bauckham*, The Letter of Jude: An Account of Resarch, in: ANRW 25.5 (1988) 3791-3826, hier 3817.

verfasst und dann möglicherweise von einem sprachlich kompetenteren Schreiber /Sekretär verschriftlicht worden. Ein pseudonymer Verfasser hätte sich schwerlich auf den im NT nur wenig bekannten Judas berufen, sondern dann wenigstens Jakobus oder einen Apostelnamen für sein Anliegen beansprucht. Zu Judas als Verfasser passt aber bestens die judenchristliche Orientierung des Briefes. Bei ihm ist die Annahme durchaus möglich, dass er bis um 80/90 n.Chr. gelebt und nach dem Tod des Jakobus um 62 in judenchristlichen Kreisen an Einfluss gewonnen hat. Gegen eine pseudepigraphische Verfasserschaft spricht auch, dass Judas nicht als Apostel oder Bruder des Herrn hervorgehoben wird und dass selbst bei seiner Beziehung zu Jakobus nicht herausgestellt wird, dass dieser Herrenbruder ist.⁴⁶

Der Jud enthält keine ausdrücklichen Angaben, die ihn mit Sicherheit datierbar machen. Die Vorschläge in der exegetischen Literatur sind dementsprechend breit und reichen von den fünfziger Jahren bis nach 160 n.Chr.⁴⁷

In der Gegenwart wird der Jud meistens im Zeitraum zwischen 80-120 datiert.⁴⁸ Der Jud selbst weist in die nachapostolische Zeit (V.17), die etwa ab 70-75 beginnt⁴⁹. Eine Verfolgung der Gemeinde von außen wird nirgends greifbar. Der 2 Petr setzt den Jud voraus und wird meistens am Anfang des 2. Jhd. angesetzt. Damit ist der Jud am ehesten zwischen 75-100 zu datieren.⁵⁰ In diesem Zeitraum ist eher an den früheren Abschnitt zu denken, was auch durch die altertümliche Theologie nahe gelegt wird. Ich denke an eine Entstehungszeit *um 75-80 n.Chr.*, womit eine Verfasserschaft durch den Herrenbruder Judas auch unter zeitlichen Aspekten möglich ist.⁵¹

⁴⁶ Vgl. dazu *Bauckham*, Letter 3818. Eine Abfassung des Jud durch den Herrenbruder Judas halten z.B. für möglich: *Knoch*, Jud 159-162; *W. Grundmann*, Der Brief des Judas und der zweite Brief des Petrus (ThHK 15), Berlin 1974, 13-15; *Bauckham*, Jud 14-16; *Berger/Nord*, Testament 682; fragend *Schelkle*, Jud 140-143. Zu einer umfangreichen Liste der Vertreter beider Standpunkte vgl. *Bauckham*, Letter 3816f Anm. 221.

⁴⁷ Vgl. die Liste bei *Bauckham*, Letter 3812f Anm. 197.

⁴⁸ Vgl. *Paulsen*, Jud 45.

⁴⁹ Anders aber *Bauckham*, Jude 13f, der den Jud früher ansetzt.

⁵⁰ Für die Zeit vor 100 spricht auch, dass der atl. Kanon am Ende des 1. Jhd. faktisch fest steht, im Jud aber noch äthHen zitiert wird; vgl. dazu *E. Schweizer*, Theologische Einleitung in das Neue Testament (GNT 2), Göttingen 1989, 111.

⁵¹ Vgl. ähnlich *Knoch*, Jud 158 (zwischen 70-90); *Berger/Nord*, Testament 682 (75 n.Chr.); weiter *Hoffmann*, *Spitta*, *Werdermann*, *Dalton* bei *Bauckham*, Letter 3813 Anm. 197.

Damit nehme ich denselben Entstehungszeitraum zwischen 75-80 n.Chr. für den Jud wie für die Joh-Briefe an. Dies sind Briefe an überwiegend judenchristliche Gemeinden, die gegen Gegner innerhalb der Gemeinden kämpfen, welche wesentliche Werte in Frage stellen. Deshalb sind der Jud und der 1 Joh auch für sich je schon als polemischer „Kampfbrief“⁵² respektive „Kampfschrift“⁵³ bezeichnet worden. Sie stehen sich gattungsmäßig durchaus nahe und sind im selben Milieu zu verorten.

7. Datierung der Offenbarung des Johannes

In der Offb bezeichnet der Verfasser sich viermal mit dem Namen Johannes (1,1.4.9; 22,8). Im Unterschied zu anderen apokalyptischen Schriften ist dies kein Pseudonym, sondern der Name des Verfassers, den die angeschriebenen Gemeinden in Kleinasien kennen. Nach dem Selbstzeugnis der Offb ist ihr Verfasser ein Prophet, der den Adressaten bekannt ist und die Adressatengemeinden selbst kennt. Die Angaben über die Verbannung auf der Insel Patmos (1,9) lassen sich am besten verstehen, wenn Johannes zuvor als wandernder Prophet in Kleinasien gewirkt hat. Auch das Griechisch des Verfassers der Offb spricht für seine judenchristlich-palästinische Herkunft. Es enthält viele harte Semitismen. Er hat vermutlich vor oder während des Jüdischen Krieges (66-70 n.Chr.) Palästina verlassen und seinen Wirkungskreis nach Kleinasien verlegt.⁵⁴

Über dieses Selbstzeugnis der Offb hinaus bezeichnet die altkirchliche Überlieferung seit der Mitte des 2. Jhd. (Justin, Dial 81,4) den Verfasser der Offb zusätzlich als Apostel (nach Justin auch Clemens von Alexandrien, Irenäus u.a.). So wird der Verfasser Johannes mit dem Zebedäussohn aus dem Kreis der Zwölf identifiziert und auch mit dem Verfasser des Joh gleichgesetzt (nach altkirchlicher Überlieferung). Im 3. Jhd. aber melden sich auch Gegenstimmen, welche das Werk dem Apostel absprechen und es mit dem Joh zusammen als Fälschung des Gnostikers Kerinth bezeichnen. Dieser Widerspruch ist deutlich von dogmatischen Bedenken geleitet. In der Abwehr des Chiliasmus lehnt auch Bischof Dionysius von Alexandrien um die Mitte des 3. Jhd. den Apostel Johannes als Verfasser der Offb ab. Er

⁵² Frankemölle, Jud 127.

⁵³ Ruckstuhl, 1-3 Joh 40.

⁵⁴ Vgl. bis dahin besonders U.B. Müller, Die Offenbarung des Johannes (GTBK 19), Gütersloh/Würzburg 1984, 46-52.

trägt aber begründete Bedenken vor und weist darauf hin, dass der Verfasser der Offb aus sprachlichen, stilistischen und inhaltlichen Gründen nicht mit dem Verfasser des Joh und des 1 Joh identisch sein könne⁵⁵.

Inhaltlich ist besonders darauf zu verweisen, dass die eschatologische Akzentsetzung zwischen dem Joh und der Offb gerade verschieden ist: das Joh betont die präsentische Eschatologie (vgl. Joh 5,24; 6,47), die Offb die futurisch-apokalyptische.

So ist mit Vielen festzuhalten, dass der Verfasser der Offb vom Verfasser des johanneischen Schrifttums (Joh, 1-3 Joh) zu unterscheiden ist und dass er schwerlich der Apostel Johannes, der Sohn des Zebedäus ist. Er ist vielmehr in Übereinstimmung mit den Angaben der Offb selbst ein bedeutender judenchristlicher Prophet, der aus Palästina kommend in Kleinasien gewirkt hat. Er hat mit dem Apostel aus dem Zwölferteil nur den verbreiteten Namen Johannes gemeinsam und ist auch schwerlich mit dem Presbyter Johannes bei Papias zu identifizieren.⁵⁶

Ganz kurz soll auf die Vermittlung von *Theozentrik und Christologie* in der Offb hingewiesen werden. „Zentrum des Handlungsablaufs ist Gott. Die theozentrische Sicht ist durch die eröffnende Thronvision markiert. Von Gott geht alles Geschehen aus, zu ihm kehrt es zurück. Er ist das Alpha und das Omega, der ist und der war und der kommen wird, der Allherrscher (1,8; vgl. 21,6)“.⁵⁷ Als die alles bestimmende Wirklichkeit über Zeit und Geschichte wird Gott als παντοκράτωρ (Allherrscher, Allmächtiger) bezeichnet, und dies vergleichsweise häufig (neun Mal).

In die Linie der Heraushebung Gottes als Anfang und Ende gehört auch seine Bestimmung als Schöpfer und Neuschöpfer in der Offb (4,11; 10,6; 14,7). Das Gottesbild der Offb ist insgesamt durch atl.-jüdische Traditionen geprägt. Der judenchristliche Verfasser der Offb ordnet auch die christologischen Aussagen in die theozentrische Sicht ein. Das irdische Wirken des Christus wird nur knapp erwähnt und ganz in seinem heilschaffenden Tod für die Glaubenden zusammengefasst (1,5f). Als das vom Tod gezeichnete, aber auch aus ihm erhöhte und in alle Vollmacht eingesetzte Lamm (ἀρνίου) empfängt der Christus von Gott das Buch mit den sieben Siegeln (Kap. 5). Mit diesem christologischen Leittitel der

⁵⁵ Vgl. dazu bei E. Lohse, Die Offenbarung des Johannes (NTD 11), Göttingen 10. Aufl. 1971, 4f.

⁵⁶ Vgl. Müller, Offb 44f.

⁵⁷ Gnilka, Theologie 149.

Offb, der 28mal verwendet wird, wird er als jener ausgezeichnet, der von Gott zur Vollstreckung des endzeitlichen Geschichtsplanes bestimmt ist.

Der Monotheismus Israels wird durch diese hoheitliche Christologie der Offb kaum grundsätzlich gesprengt. Christus handelt deutlich im Auftrag, aus der Vollmacht und Funktion des Thronenden. Ihm kommen aber auch in Abhängigkeit von Gott göttliche Würde und Hoheit zu. Dennoch bleibt der Monotheismus Israels grundlegend gewahrt, aber von Gott und seinem Wirken ist angemessen nur noch zusammen mit seinem Christus zu sprechen, dem von Gott Würde und Hoheit zukommt und der sein Werk der Erlösung und Vollendung vollzieht.⁵⁸

Die Offb ist nach früher altkirchlicher Überlieferung gegen Ende der Regierungszeit Domitians (81-96 n.Chr.) verfasst worden, also *etwa 90-95 n.Chr.* Diese Annahme geht auf Irenäus um 180 n.Chr. zurück, der selbst aus Kleinasien stammt (adv. haer. 5,30,3). Sie ist in der alten Kirche zur herrschenden Ansicht geworden, nur wenige Stimmen haben die Offb zeitlich früher angesetzt.⁵⁹ Sie wird auch in der kritischen Forschung der Gegenwart weithin akzeptiert, sehr viele Fachleute erachten die Entstehungszeit der Offb gegen Ende Domitians als zu-treffend. Domitian wird zwar in der Offb nirgends namentlich genannt, aber die in der Offb vorausgesetzte Situation der christlichen Gemeinde und die Erwartung einer nahe bevorstehenden schweren Verfolgungszeit für Kleinasien scheint am besten in diesen Zeitraum zu passen. „Das Christentum ist mit Staat und Staats-religion zusammengestoßen, der Christuskult mit dem Kaiserkult. Die Apk erhebt leidenschaftlichen Widerspruch gegen Rom und den Kaiserkult um des Glaubens willen. Das entspricht der Situation unter Domitian“.⁶⁰

Dieser weithin akzeptierten Datierung der Offb um 90-95 n.Chr. hat Berger eine Frühdatierung der Offb kurz vor 70 entgegengesetzt.⁶¹ Sie wurde schon früher von *Hadorn, Bell* und einigen anderen vertreten.⁶² Berger nennt folgende Argu-

⁵⁸ Vgl. zur Christologie der Offb weiter z.B. *Lohse*, Offb 116f; *Müller*, Offb 55-57; *Gnilka*, Theologie 150-152; *Schenke/Fischer*, Einleitung II 304-306; *Schnelle*, Einleitung 604f; *G. Strecker*, Theologie des Neuen Testaments (GLB), hg.v. F.W. Horn, Berlin-New York 1996, 549-556; *T. Holtz*, Die Christologie der Apokalypse des Johannes (TU 85), Berlin 2.Aufl. 1971.

⁵⁹ Vgl. *Wikenhauser/Schmid*, Einleitung 653f.

⁶⁰ *Kümmel*, Einleitung 412.

⁶¹ Vgl. *Berger*, Theologiegeschichte 569-571.

⁶² Vgl. *W. Hadorn*, Die Offenbarung des Johannes (ThHK 18), Leipzig 1928, 221f; *A.A. Bell*, The date of John's Apokalypse. The Evidence of some Roman historians reconsidered,

mente für eine Datierung kurz nach Nero: 1. Die Offb reagiert primär auf die Christenverfolgung unter Nero in Rom. 2. Der Mythos vom Nero redivivus ist in den Jahren nach Neros Tod populär. 3. Der Kaiserkult ist besonders in Kleinasien schon lange vor Domitian verbreitet. 4. Die Deutung der Zahl 666 (13,18) auf Kaiser Nero ist am wahrscheinlichsten. 5. Die Offb gibt keine Hinweise auf die Zerstörung Jerusalems. 6. Eine innergemeindliche Hierarchie ist nicht erkennbar. 7. Auch die Affinitäten der Offb zu alten synoptischen Traditionen, paulinischer und nebenpaulinischer Theologie weisen in eine frühe Zeit. So formuliert Berger als Ergebnis: „Am nächsten liegt es, das sog. Vierkaiserjahr (68/69) als Datum der Entstehung der JohApk anzunehmen (vgl. 17,10)“.⁶³

Diese Frühdatierung der Offb von Berger ist sehr bedenkenswert. Für sie spricht besonders, dass Nero und die Christenverfolgung in Rom der eigentliche Anlass der Schrift sind, während Domitian nirgends direkt greifbar wird und eine Verfolgung von Christen in seiner Zeit historisch auch immer fragwürdiger wird. Als Problem bleibt die altkirchliche Datierung in die Zeit Domitians seit Irenäus. Sie könnte mit dessen Tendenz zusammenhängen, den Zebedaiden Johannes als Verfasser anzunehmen und so die Herkunft der Offb von einem Apostel zu sichern.⁶⁴

Beachtenswert ist die zeitliche Nähe der Entstehung des 1 Petr bei Annahme petrinischer Herkunft (um 64) und der Frühdatierung der Offb (um 68/69). Beide Schriften haben als Hintergrund die neronische Christenverfolgung in Rom und nehmen Teile Kleinasiens in den Blick, die in unterschiedlicher Weise von den Verfassern als gefährdet beurteilt werden. Dabei ist die Gefährdung in der vier bis fünf Jahre jüngeren Offb weiter fortgeschritten und durch eine massive Apokalyptisierung gesteigert.

8. Rückblick und Ausblick

Die behandelten acht Schreiben wurden im Zeitraum von 60-90 n.Chr. datiert, und dies durchgehend gegen die Mehrheitsmeinung, die sie später ansetzt. Dabei

in: NTS 25 (1979), 93-102; *Robinson*, Wann 232-264 u.a.; vgl. weiter bei *H. Giesen*, Die Offenbarung des Johannes (RNT), Regensburg 1997, 641.

⁶³ Vgl. *Berger*, Theologiegeschichte 571.

⁶⁴ Vgl. auch *Strecker*, Theologie 546.

bin ich mir des hypothetischen Charakters der meisten Datierungsannahmen sehr bewusst. Wir haben zu wenig feste und gesicherte Angaben in den meisten Schriften. Aber die verbreiteten Mehrheitsmeinungen sind auch nicht absolut sicher; sie haben freilich den Vorteil, von vielen Fachleuten angenommen zu werden. Da und dort reizen sie auch zum Widerspruch, nicht aus Streitsucht, sondern auf der Suche nach neuen Plausibilitäten. Auf dieser kritischen Suche hat mich besonders *Berger* durch seine umfangreiche Monographie über die Theologiegeschichte des Urchristentums angeregt und ermutigt.

Die Briefe entsprechen mehrfach nicht der „paulinischen Normalform“ mit Präskript und Postskript, aber die Paulusbriefe dürfen diesbezüglich nicht als Norm verstanden werden. Daneben gibt es viele Variationsmöglichkeiten, die aufgenommen werden konnten. So konnte die Adressatenschaft allgemeiner gefasst und nicht genau lokalisiert werden (Jak, 2 Petr, Jud). Der verbreitete Briefschluss konnte entfallen (Jak, 1 Joh) oder ersetzt werden (Jud). Briefliche Elemente konnten auch mit der Gattung Apokalypse kombiniert werden (Offb).

Für mehrere Briefe ist anzunehmen, dass sie als Rundschreiben konzipiert wurden, um eine breitere Adressatenschaft zu erreichen und ihr in bedrängenden Lagen beizustehen (Jak, 1 u. 2 Petr, 1 Joh, Jud, Offb). Bei der Offb wird ausdrücklich hervorgehoben, dass ihr Verfasser ein urchristlicher Prophet ist, für den Jud ist dies indirekt zu erschließen. Mehrere Briefe verarbeiten eine schwierige Situation der Adressaten und gehen dementsprechend kämpferisch gegen Abweichung und Häresie vor und stellen die Gegner polemisch dar. Man kann hier geradezu von Kampfschreiben oder Kampfbriefen sprechen (Jak, 2 Petr, 1 Joh, Jud), während die Offb durch den Einsatz apokalyptischer Darstellungsmittel die Krisensituation zu bewältigen sucht.

Alle Verfasser sind Judenchristen mit einer stark judenchristlich geprägten Theologie. Dennoch geht der 1 Petr an mehrheitlich heidenchristliche Gemeinden und fordert nicht, Beschneidung und Gesetz einzuhalten. Andere Briefe haben eine deutlicher judenchristlich geprägte Adressatenschaft (Jak, 1 Joh, Jud), die einem gesetzlichen Leben verpflichtet ist. Die judenchristliche Orientierung dieser Schriften ist besonders interessant; sie gewähren einen Einblick in das frühe Judenchristentum, welches das Gesetz gehalten und Jesus wohl auch als Vollender des gesetzestreuen Judentums verstanden hat.

Die Situation des Judenchristentums scheint nach Ausweis der vorliegenden Schriften schwierig gewesen zu sein, dies machen die zuvor erwähnten Kampfschriften deutlich. Die Schärfe und Polemik der Auseinandersetzung ist schwerlich

ohne Anlass. Die Lage der judenchristlichen Gemeinden ist vor, während und nach dem Jüdischen Krieg (66-70/74) in keiner Weise günstig, sondern äußerst schwierig. Der äußere Druck macht sich auch im Innern bemerkbar und führt zu Auseinandersetzung, Streit, Abfall und Häresie. All dies wird indirekt oder direkt in diesen Schriften greifbar, die dennoch ein wertvolles Zeugnis judenchristlichen Glaubens ablegen, das die Christen aus den Völkern dankbar anerkennen sollten.